

aufgebaut wurde. Die Ausstellung belegt mit 260 Exponaten das Heilbronner Buch- und Bibliothekswesen bis zum Jahr 1800. H.

121 Katalog der Inkunabeln des Stadtarchivs Heilbronn. Mit einer Liste der Handschriften und einem Abriß der Heilbronner Buch- und Bibliotheksgeschichte. Bearb. von Heribert Hummel (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 24). Heilbronn 1981. 279 S., 48 teils farb. Bildtafeln.

Der Katalog beschreibt 302 Inkunabeln (Drucke des 15. Jahrhunderts) im Stadtarchiv Heilbronn, die fast alle auf die mittelalterlichen Bibliotheken der Franziskaner und Karmeliten, der Pfarrkirche und des Predigtamts zurückgehen. In der Einleitung werden alle Heilbronner Bibliotheken bis zum Jahr 1802 behandelt, ebenso die Buchschreiber, Buchbinder und Buchdrucker der Stadt. H.

Werner Dettelbacher: Herr Walther von der Vogelweide. Würzburg: Echter 1980. 106 S., Abb.

Die Stadt Würzburg, wo eine alte Tradition Walthers Grab im Kreuzgang des Neumünsters vermutet, nahm das hypothetische 750. Todesjahr des berühmten Minnesängers zum Anlaß, eine Gedenkwoche zu veranstalten. Der bekannte Franken-Schriftsteller und Kulturpreisträger der Stadt veröffentlichte dazu ein lesenswertes Buch zur Biographie und Wirkungsgeschichte Walthers von der Vogelweide. Dettelbacher beginnt mit einer ausführlichen Darstellung der Würzburger Walther-Tradition. Kritisch sichtet er, was Germanisten und Historiker über Walthers Leben und Lebensumstände behauptet haben, obwohl man urkundlich belegt nur weiß, daß er am 12. November 1203 vom Passauer Bischof Geld für einen Mantel erhalten hat. Mit mancher Legende hätte Dettelbacher allerdings noch entschiedener aufräumen können. Walthers adelige Herkunft hat ihm wie manches andere, erst die Forschung andgedichtet, indem sie die handschriftliche Überlieferung unkritisch auswertete oder bei der Interpretation der Lieder die Grenzen zwischen Poesie und Wirklichkeit kurzschlüssig und willkürlich verwischte. Seit den Forschungen von Werner Schröder und Joachim Bumke kann man schwerlich abstreiten, was Peter Wapnewski in seiner erfolgreichen Taschenbuchausgabe von Walthers Minne- und Spruchdichtung so festgestellt hat: »Er war ein deutscher Berufsdichter ohne festen Wohnsitz, ein armer Hund, der davon lebte, seine Kunst vorzutragen – wie die Gaukler und Mimi, Märchenerzähler und Feuerfresser, Tänzerinnen und Schwertschlucker, nicht im Brot stehend, sondern angewiesen auf Laune und Mildtätigkeit eines Gönners.« Also kein Herr in der feudalen Gesellschaft, sondern ein fahrender Sänger, rechtlich und sozial ungesichert, aber mit einem ausgeprägten Selbstgefühl und einer Selbstsicherheit, die auf seinem Wissen um das eigene Können als Sänger beruhte. Auch das Lehen, für das Walther sich bei Friedrich II. bedankt und das man mit der Legende in der Nähe Würzburgs sucht, darf man sich nicht einfachhin, wie Joachim Bumke in seinem Buch »Mäzene im Mittelalter« (1979) zu bedenken gibt, als komfortablen Landsitz für einen sorgenfreien Lebensabend vorstellen. Es kann sich dabei durchaus um ein Geldgeschenk gehandelt haben, das schnell aufgezehrt war. Walthers Biographie wurde auf weite Strecken vom Wunschdenken diktiert. Kräftige Fragezeichen sind am Platz. Mit Gewinn liest man, was Dettelbacher nicht ohne Ironie über Walthers Nachruhm schreibt, eine Geschichte der Aneignung und des Mißbrauchs nicht zuletzt durch den deutschen Nationalismus. Zum Abschluß werden einige der bekanntesten Lieder Walthers in neuhochdeutschen Übertragungen mitgeteilt. Leider fehlt zum Vergleich der mittelhochdeutsche Text. Neben Übersetzungen von Peter Hutsch, Peter Wapnewski und Paul Stapf wünscht man sich eine Probe der eigenwilligen Übertragung von Peter Rühmkorf, denn Übersetzungen in unsere Sprache sind Interpretationen und zeigen unterschiedliche Möglichkeiten, wie man den Dichter des Mittelalters verstehen kann. Gö